

# WAS UNS MUT MACHT



## Aussergewöhnliche Frauen

**Fatima Vidal aus Winterthur ist Autorin, Verlegerin, Bloggerin.** Seit März schreibt sie kurze Porträts von und Interviews mit bemerkenswerten Frauen, die in der Schweiz leben oder einen starken Bezug zum Land haben. Hundert Stellungnahmen sollen es werden von Frauen, die in irgendeinem Bereich eine wichtige Rolle spielen: «Frauen mit besonderen Lebensläufen, Texte, die Mut machen, den eigenen Weg konsequent zu gehen». Rund ein

Jahr dauert ihr Projekt, geplant sind zwei Texte pro Woche: online auf [100frauen.ch](http://100frauen.ch), wo auch Vorschläge gemacht werden können. Im jüngsten Interview nennt Bundesrätin Simonetta Sommaruga auf die Frage, welche bemerkenswerten Frauen man kennen müsste, etwa Emili Lieberherr. Doch sie weitet aus: «Die Welt ist voll von Frauen, die jeden Tag aufs Neue beweisen, dass sie eigentliche Alltagsheldinnen sind.»

DL

[www.100frauen.ch](http://www.100frauen.ch)

## Kampf der Journalisten

**Noch zu Beginn dieses Jahres wussten die Wenigsten, was sich hinter dem Kürzel «SDA» verbirgt.** Es steht für die Schweizerische Depeschagentur, eine Gruppe von fast 300 Medienschaffenden, welche die hiesige Medienlandschaft tagaus, tagein mit Nachrichten versieht. Als im Januar bekannt wurde, dass im Zuge einer Fusion der SDA mit Keystone 35 bis 40 von 150 Redaktionsstellen wegfallen sollen, trat die Agentur in den Streik. Es folgten Demos in allen grossen Städten, Gespräche und

Verhandlungen. Am (vorläufigen) Ende hat der Aufruhr nicht sonderlich viel gebracht: 36 Stellen wurden gestrichen, 17 Medienschaffende sind freiwillig gegangen. So sehen das die Pessimisten. Es gibt aber noch eine andere Sicht, die durchaus Mut macht. Die SDA-Leute haben mit ihrem Protest landesweit die Aufmerksamkeit auf wirklich ernsthafte Probleme in der Medienlandschaft gelenkt und so gezeigt, dass sich gerade in Zeiten von Fake News und allerlei Verschwörungstheorien guter Journalismus niemals kaufen lassen darf!

KP

## Mangel und Überfluss verbinden

**Hunger ist kein Problem des Mangels, sondern der Logistik.** Wenn in Restaurants oder bei grösseren Anlässen Essensreste anfallen, muss es schnell gehen. Es ist für die Betreiber einfacher, sie fortzuwerfen als jemanden ausfindig zu machen, der sie verwenden kann und abholt. Auf der anderen Seite sind arme Familien und ältere Menschen oft nicht mobil genug, um sich das Essen abzuholen.

Nach einer Karriere als Managerin von Hiphop-Künstlern und Sportlern, während der sie nebenbei Mittagstische für Bedürftige organisierte, hat Jasmine Crowe aus Atlanta mit «Goodr» ein Unternehmen gegründet, das Essensreste und überzählige Lebensmittel von Restaurants und Catering-Betrieben sammelt und an Gruppen und Institutionen verteilt, die sich um Obdachlose und Arme kümmern.

Über eine App melden Restaurants ihre Essensreste, die umgehend von freiwilligen Fahrern mit speziellen Behältern abgeholt und an ihren Bestimmungsort gebracht werden. Jede einzelne Lieferung wird in einer Blockchain festgehalten, sodass alle Beteiligten wissen, was wohin geht und wer den Dank bekommen soll.

Die Dienstleistung ist für die Restaurants kostenpflichtig. Aber sie sparen sich die Entsorgungsgebühren und können die Kosten von der Steuer absetzen. «Goodr» hat seit der Gründung im Februar 2017 850 000 Mahlzeiten geliefert und macht einen Umsatz von rund 30 000 Dollar monatlich. Die Dienstleistung spart ungefähr das Vierzehnfache der Kosten, hat Crowe ausgerechnet, die schon zwei Auszeichnungen für ihr Start-up gewonnen hat und vor der Expansion in andere US-Städte steht.

CP

## Die Kraft der Nähe

**Tönt einfach und überzeugend, ist aber gar nicht so einfach umzusetzen:** global denken, lokal handeln. Mit einem Komposthaufen oder einem Sonnenkollektor ist es jedenfalls nicht getan. «Das grosse Problem der lokalen Wirtschaft», sagt Stephan Dilschneider, «ist der ständige Abfluss von Geldern». Dilschneider ist Partner und Geschäftsführer der gemeinnützigen GmbH «Ecoloc», die sich die Förderung der lokalen Ökonomie auf die Fahne geschrieben hat. Er vergleicht die Wirtschaft einer Gemeinde mit einem löchrigen Kessel, aus dem ständig Wasser entweicht. Geld, das in der Gemeinde zirkulieren könnte, fliesst ab – an Supermärkte, Versicherungskonzerne, Webshops auf der ganzen Welt und und und.

Stephan Dilschneider hat verschiedene erfolgreiche Relokalisierungsprojekte studiert, in Langenegg im Vorarlberg, in Ungersheim im Elsass, in Schönau im Schwarzwald oder in Totnes in Grossbritannien. Ihr gemeinsamer Nenner: engagierte Gemeindebehörden, die lokale Projekte aller Art vernetzen und



*Er weiss, wie man die lokale Wirtschaft in Fahrt bringt: der Projektmanager Stephan Dilschneider, Partner und Geschäftsführer der Ecoloc gGmbH.*

unterstützen. Denn wenn es um Engagement geht – freiwillige Arbeit genau wie investiertes Kapital – braucht es Planungssicherheit und lokale Synergien. Besonders förderlich für die Wiederbelebung der lokalen Kreisläufe sind Dorfläden, eine lokale Währung, eine Gemeinde-Bank, ein Ökostrom-Modell für die Produzenten und Konsumenten am Ort

oder eine Gebäude-Allmend für Aktivitäten von Gruppen aus dem Dorf.

**Ecoloc zeigt, dass im idealtypischen «Lokalingen» 80 Prozent des Geldes in der Gemeinde bleiben,** mit einem aktiven Dorfleben und einem brummenden Gewerbe. In «Leckhausen» dagegen fließen 80 Prozent des Geldes weg. Das sind die Schlafgemeinden, in denen der Pendelverkehr und der Fernseher alles ist, was noch läuft.

Um das Bewusstsein für die Bedeutung der lokalen Ökonomie zu fördern, führt Ecoloc Workshops für Gemeinderäte und Interessierte durch. Auf dem Programm stehen im Weiteren ein Bildungsprogramm, ein Handbuch und eine Software zur Darstellung und Entwicklung der Faktoren einer lokalen Ökonomie. Damit sich diese Kraft entfalten kann, braucht es Bewusstsein, soziale Innovationen und nicht zuletzt auch Investoren. *CP*

Kontakt:  
**Ecoloc | Gemeinnützige GmbH**, Steinenring 40, 4051 Basel, Tel. 061 508 20 62, [www.ecoloc.org](http://www.ecoloc.org)

## Essen und begegnen beim «Erzähl Mahl»

**Mal wieder richtig Lust auf echte Begegnung mit echten Menschen an einem echten Tisch? Dann nix wie hin an das Erzähl Mahl ...**

Sitzen sich eine 25-jährige und eine 75-jährige Frau beim Essen gegenüber und fragen sich: Was war das Verrückteste, das du in deinem Leben je getan hast? Die beiden Frauen waren sich bis vor wenigen Minuten noch fremd, bald wissen sie vielleicht mehr voneinander als manch ein Bekannter. Zusammengeführt hat sie das Erzähl Mahl, ein Treffpunkt für offline Bekanntschaften, jenseits von Facebook, Tinder und Co.

**«Ich glaube, es gibt wieder mehr das Bedürfnis, mit Menschen an einem Tisch zu sitzen und zu reden»,** sagt Susan Metzger, die das Erzähl Mahl im Februar in Luzern ins Leben gerufen hat. Das Ziel: neuen Menschen begegnen, essenzielle Fragen bewegen und dabei fein essen. «Nicht nur für Singles», betont Metzger. «Im Mittelpunkt steht die echte Begegnung.»

Zu jeder Veranstaltung gibt es ein Viergang-Menü und zu jedem Gang eine Frage und ein neues Gegenüber: warum tust du, was du tust?



Was waren die glücklichsten Momente in deinem Leben? Dabei soll das Wort jeweils rund 10 Minuten bei einer Person bleiben, die andere hört nur zu, unterbricht sie nicht. Dann wird gewechselt. Denn: «Gehört zu werden und in Ruhe erzählen zu können, ist ein echtes Geschenk», sagt Susan Metzger. So erlebe manch einer beim Erzählen wahre Aha-Momente und komme sich selber auf die Spur.

Bisher fand das Erzähl Mahl jeweils mit rund 20 Personen in Luzern statt. Künftig sind Anlässe in Bern und Basel geplant. Die Kosten liegen bei 120 Franken pro Person.

*Samanta Siegfried*

Reservation und weitere Daten unter:  
[www.erzaehl-mahl.ch](http://www.erzaehl-mahl.ch)

## M. nimmt eine Flüchtlingsfrau bei sich auf

**M. gibt zu, sie hatte gewisse Ängste am Anfang.** Sie war es gewohnt, alleine zu leben, ihre Wohnung nicht zu teilen. Doch sie hoffte, es tue auch ihr gut, wenn sie K. bei sich aufnimmt.

M. ist 71 und lebt in Basel, K. könnte ihre Enkelin sein und kommt aus Äthiopien. «Ich bereue nichts», sagt M. und hat den Vertrag mit der GGG verlängert, mit der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel. K. lernt gut, ist tüchtig, hat übers Sozialamt Arbeit gefunden. Sie spricht nur Amharisch, kann sich inzwischen schon gut auf Deutsch ausdrücken. Wenn K. laut telefoniert, fühlt sich M. gestört; solches spricht sie in der Austauschgruppe an. Was ist das Schönste für M.? «Lachen können über Missgeschicke, das schafft Vertrautheit.» M.s Alltag ist weiter geworden, M. ist offener geworden in manchen Dingen. «Alles ist eine Herausforderung, das Gute wie das Schwierige.» Früher hat M. sich mit Flüchtlingen getroffen, die schon länger hier lebten; das GGG-Projekt hiess «Besseres Deutsch durch Begegnung». K. weiss noch nicht, ob ihr Asyl-antrag angenommen wird, M. hat den Mietvertrag verlängert. *DL*